

BUCHBESPRECHUNG

Die ökologische Reindustrialisierung Österreichs

REZENSENT

Markus Marterbauer*

WERK

Kowall, Nikolaus (2024).

Raus aus der Globalisierungsfalle. Wie wir die sozial-ökologische Transformation schaffen.

Wien, Kremayer & Scheriau, 231 Seiten. 25,00 Euro.

ISBN 978-3-218-01434-2

ZUSAMMENFASSUNG

Nikolaus Kowall legt ein erfrischendes und optimistisches Buch zu den Chancen einer grünen Reindustrialisierung vor. Die fortschrittliche Lösung der Klimakrise kann nicht dem Markt oder dem Kapitalismus überlassen werden, sondern verlangt nach einer Demokratie, die gezielt in Märkte interveniert. Österreich und Europa misst Kowall dabei gute ökonomische Chancen zu. Und er ist bereit, bei der politischen Nutzung dieser Chancen aktiv mitzuspielen.

DOI

10.59288/wug502.252

Österreich und die EU würden vor einer dramatischen Deindustrialisierung stehen, die den Wohlstand vernichte – so tönt es aus Unternehmerkreisen, kräftig befeuert von den Industrieverbänden, die auch gleich den Therapievorschlagn mitliefern: weniger Regulierung, weniger Klimapolitik, längere Arbeits-

zeiten, geringere Steuern und Abbau des Sozialstaates.

Diese Analyse und politischen Forderungen ähneln jenen der 1970er- und 1980er-Jahre, als unter dem Eindruck der „gelben Gefahr“ (damals Japan) die fehlende Wettbewerbs-

* Markus Marterbauer: Arbeiterkammer Wien, Abteilung Wirtschaftswissenschaft und Statistik.
Kontakt: markus.marterbauer@akwien.at

fähigkeit Europas und der USA beschworen wurde und die Neoliberalen und Neokonservativen vom Schlage Margaret Thatchers und Ronald Reagans Aufwind spürten. Basierend auf den ökonomischen Theorien Milton Friedmans und Friedrich August von Hayeks gelang es ihnen, die lange Phase keynesianisch inspirierter Politik der Intervention in die Märkte zu beenden. Die Globalisierung nahm ihren Ausgangspunkt gerade in dieser Liberalisierung der Märkte, allen voran der Finanzmärkte.

Während die Globalisierung des Warenhandels in Summe wohl eher positive Effekte mit sich brachte – allerdings entscheidend geschmälert um Faktoren wie die zunehmende Macht der multinationalen Konzerne, die Umweltkosten und das Fehlen gerechter Verteilung der Wohlstandsgewinne –, kann dies für die Liberalisierung der Finanzmärkte nicht behauptet werden. Vor allem aber brachte die Globalisierung – vielfach intendiert – die Beendigung jener Politikkonstellation, in der „der Nationalstaat noch das Sagen hatte“ (32).

In den Industrieländern begann ein neues Zeitalter der Unsicherheit und der Umverteilung nach oben. Die Bevölkerung erlebte Globalisierung als Bedrohung des gewohnten Wohlstands und als Falle, dargestellt etwa im Bestseller „Die Globalisierungsfalle. Der Angriff auf Demokratie und Wohlstand“ (1996) von Hans-Peter Martin und Harald Schumann.

Der junge Wiener Ökonom Nikolaus Kowall lehrt internationale Makroökonomie an der Fachhochschule des bfi. Er will „Raus aus der Globalisierungsfalle“ und skizziert in den ersten Kapiteln seines neuen Buches in groben und klar konturierten Strichen die Nach-

kriegsjahrzehnte, in denen es gelang, den Kapitalismus im Nationalstaat zu zähmen, ebenso wie die Globalisierungsjahrzehnte, in denen die Interventionen wieder abgebaut wurden.

Er schließt daran ein differenziertes und vielfärbiges Bild der österreichischen Wirtschaft im Zeitalter der Globalisierung an. Österreich, das Armenhaus Europas nach dem Zweiten Weltkrieg, war im Zeitalter der keynesianischen Intervention auf der Überholspur und eine der erfolgreichsten europäischen Wirtschaften. Doch die österreichische Wirtschaft hat sich insgesamt auch im Zeitalter der Globalisierung sehr gut geschlagen, und das war für viele vielleicht doch überraschend. Der Anpassungspfad war „brutal“, weil viele Firmen schlossen und die Produktion verlagert wurde, insgesamt aber „erfolgreich“ (74). Mittelständische Industriebetriebe wie der Kranhersteller Palfinger in Salzburg, der Feuerwehrautoerzeuger Rosenbauer in Oberösterreich oder der Liftproduzent Doppelmayr in Vorarlberg wuchsen zu Weltmarktführern in spezialisierten Märkten. Die außerordentlichen Erfolge der österreichischen Industrie führten nicht nur zu einem im internationalen Vergleich hohen Anteil an Industriearbeitsplätzen (etwa ein Fünftel der unselbstständig Beschäftigten) mit relativ guten Arbeitsbedingungen, sondern trugen auch wesentlich zur hohen Wirtschaftsleistung pro Kopf bei (fünfhöchster Wert der EU-Länder).

Die Basis des industriellen Erfolgs der österreichischen Industrie verfolgt Kowall bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück, in der Erzherzog Johann („die letzte bemerkenswerte politische Figur, die das Haus Habsburg hervorgebracht hat“, 13) unter anderem die Montanuniversität in Leo-

ben gründete („die Denkfabrik der österreichischen Industrialisierung“, ebd.), nahe des Erzbergs mit seiner jahrhundertealten Tradition der Stahlerzeugung.

Die Metallindustrie bildet bis heute den erfolgreichen Kern der heimischen Wirtschaft. Österreichs Wirtschaft war in der Globalisierung erfolgreich, weil man sich nicht an der allgemeinen Mode des Staatsabbaus beteiligte, sondern auf gute Ausbildung und Infrastruktur, kollektivvertragliche Lohnverhandlungen und den Sozialstaat setzte, also auf ein verlässliches Institutionensystem, das Sicherheit schuf und die Erwartungen der Wirtschaftsakteure stabilisierte. Dennoch verlor auch die österreichische Politik an Steuerungsfähigkeit. Der Exportanteil am BIP stieg auf 50 %, damit stiegen auch die Exporterträge, aber eben auch die Abhängigkeit von der Wirtschaftsentwicklung bei den Handelspartnern.

Gerade in der Darstellung von Sinn und Unsinn des Wettbewerbs zeigt sich der erfahrene Hochschullehrer Kowall in seinem Element. Die Neoliberalen postulieren den Standortwettbewerb, bei dem Nationen um Kapital, qualifizierte Arbeitskräfte und Technologie konkurrieren. In diesem Sinn sollen Steuern auf Kapital und Spitzeneinkommen ebenso wie die Lohnkosten niedrig sein, Sozialstaat und Interventionismus klein gehalten werden und damit auch die Demokratie und deren Einfluss auf die Märkte und die Unternehmen. Kowall kritisiert die neoliberale Ausweitung des Wettbewerbs, die Vermarktlichung aller Lebensbereiche und zeigt anschaulich, wo wir eben keinen Wettbewerb brauchen: „[w]eder Wettbewerb im Kindergarten noch Wettbewerb zwischen Kindergärten“ (93).

Neoliberale charakterisiert ihre Blindheit gegenüber dem Marktversagen. Doch Kowall sieht im Neoliberalismus keine Verschwörung. Er ist begründet durch ökonomische Interessen des Kapitals – aber eben auch durch das Versagen der Nationalstaaten in Form von Verbürokratisierung, Aufrechterhaltung veralteter Strukturen und fehlender Modernisierung. Kowall hält wie auch die moderne Außenhandelstheorie den in der politischen Diskussion so beliebten Wettbewerb zwischen Staaten für Unsinn. Für höchst sinnvoll hält er hingegen den Wettbewerb zwischen Unternehmen, denn dieser führt zu Innovation in Bezug auf Prozesse und Produkte und verhindert eine marktbeherrschende Stellung einzelner Unternehmen. Für ihre Wettbewerbsfähigkeit brauchen Unternehmen günstige staatliche Rahmenbedingungen von Infrastruktur bis Bildung.

In der Perspektive Kowalls stehen einander historisch ebenso wie aktuell zwei Politikkonzepte fundamental gegenüber: das neoliberale Primat der Wirtschaft und damit die marktkonforme Demokratie einerseits und das Primat der Politik und die demokratische Intervention in die Märkte andererseits.

In der Klimakrise sieht Kowall nun den Wendepunkt zu einer Rückkehr demokratischer Ziele in der Ökonomie. Denn die Klimakrise ist ein fundamentales Marktversagen, das nach staatlicher Intervention verlangt. Um die unverzichtbaren gesellschaftlichen Ziele zu erreichen und die Erderwärmung zu begrenzen, ist der Einsatz aller Instrumente der Wirtschafts- und Sozialpolitik notwendig. Das marktkonforme Instrument ist der CO₂-Preis. In diesem Zusammenhang ist die EU seit 2004 Vorreiter, etwa im Emissionshandel, den Kowall als „Grundrauschen positiver Lenkungseffekte“ (134) für notwendig

erachtet. Preissignale sind wichtig, doch sie reichen bei Weitem nicht. Ökologisch-sozial-demokratische Nachhaltigkeit braucht vor allem die Rückkehr politischer Eingriffe, die den Markt in die richtige Richtung lenken. „Die grüne Transformation muss zum Dreh- und Angelpunkt jeglicher progressive[n] Wirtschaftspolitik werden“ (136).

Kowall stellt dabei die grüne Reindustrialisierung in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Sie geht mit einer „Regionalisierung der Wirtschaft“ (146), also einer gewissen De-globalisierung einher. Für eine Regionalisierung der europäischen Wirtschaft sieht er vier Motive: erstens die Nachhaltigkeit, bei der es um soziale und ökologische Mindeststandards im Außenhandel geht, zweitens die ökonomische Auseinandersetzung zwischen den Kontinenten, bei der die Regionalisierung eine Strategie gegen den Interventionismus Chinas und den Protektionismus der USA wäre, drittens Resilienz, also einen höheren Stellenwert für die Versorgungssicherheit, und viertens die Geopolitik und dabei besonders die notwendige politische Regulierung des Kapitalverkehrs.

Kowall hält die EU für eine wirkungsmächtige und die entscheidende Handlungsebene der Politik. In ihrem starken Binnenmarkt hat die Demokratie zumindest potenziell mehr Durchsetzungskraft gegenüber dem Markt als in einer kleinen, offen nationalstaatlichen Wirtschaft. Dies würde es Europa ermöglichen, die Auseinandersetzung auf Augenhöhe zwischen Demokratie und Markt wiederherzustellen.

Und Kowall hält – was überraschen mag – die EU dabei für durchaus erfolgreich. Er belegt das mit konkreten Beispielen, wie dem Mobilitätspaket 2020, das die Arbeitsbedin-

gungen der Lkw-Fahrer:innen verbesserte, der Mindeststeuer von 15 % auf die Gewinne der Multis, dem „country by country reporting“ betreffend die Gewinne der Konzerne, der Mindestlohnrichtlinie 2022, dem Lieferkettengesetz 2023 oder dem Investitionsprogramm NextGenerationEU. Mit der Initiative der letzten Europäischen Kommission hat sich wieder ein Fenster für demokratische Interventionen in wirtschaftliche Prozesse geöffnet. Wenn das nur auch für die nächste Europäische Kommission gilt ...

Kowall jedenfalls ist optimistisch, benennt die dringlichen Ansatzpunkte der Klimapolitik und analysiert sie in Bezug auf ihren potenziellen Beitrag zu einer Reindustrialisierung. In der ökosozialen Handelspolitik hat die europäische Demokratie viel probiert und nach langem Ringen auch weitergebracht, etwa was die Transparenz mithilfe von Nachhaltigkeitsberichten betrifft oder das – einmal mehr gegen den Widerstand der österreichischen Konservativen durchgesetzte – Lieferkettengesetz oder den höchst wichtigen CO₂-Grenzausgleichsmechanismus. Alles Maßnahmen, die auch die Reindustrialisierung Europas unterstützen. Das gilt ebenso für die Initiativen zur Energiewende. Die EU ist der größte Energieimporteuer. Die Initiative REPowerEU oder die Erneuerbare-Energie-Richtlinie sind deshalb ökologisch entscheidend und industriepolitisch positiv. Gleiches gilt für die Maßnahmen zur Rohstoffsubstitution.

Enorme ökologische Bedeutung kommt der Forcierung der Kreislaufwirtschaft zu. Sie ist notwendig, hemmt aber potenziell die Industrieproduktion. Im Recycling von Erzen oder Aluminium steckt ein enormes Potenzial zur Vermeidung von Treibhausgasemissionen. In Österreich wird etwa die AMAG,

die im Einsatz von Recycling-Aluminium weit fortgeschritten ist, zu den Gewinnern dieser regulatorischen Weichenstellung zählen. Die Dekarbonisierung der Industrie ist ein Kernelement der Klimapolitik. Am besten werden sie jene Unternehmen bewältigen, die an der Spitze des technologischen Fortschritts stehen. So weist etwa die voestalpine AG ein vorangeschrittenes Investitionsprogramm mit Einsatz von Wasserstoff und Elektrolichtbögen auf.

Auch in der Verkehrswende sieht Kowall enormes Potenzial gerade für die österreichische Industrie. Diese ist etwa bei Schienen und Weichen oder Bahnbaumaschinen gut aufgestellt. Gerade der Maschinen- und Anlagenbau spielt eine zentrale Rolle in der Transformation der Wirtschaft und in der Schaffung von Wohlstand. Er ist der erfolgreiche Kern der österreichischen Industrie.

Die grüne Reindustrialisierung der EU geht einher mit einer gewissen Deglobalisierung und diese wiederum mit einem Bedeutungsgewinn für die demokratische Intervention. Das ist wirtschafts- wie gesellschaftspolitisch erfreulich. Kowall sieht diese Weichenstellung als Übergang in ein „ökologisches Akkumulationsregime“ (196). Gerade für Österreich und seine erfolgreiche Industrie bestehen hier enorme wirtschaftliche Chancen. Doch diese müssen erst genutzt werden.

Dazu bedarf es auch in Österreich eines grundlegenden Umdenkens, etwa in der Industriepolitik der Bundesregierung, die auf die 50er-Jahre ausgerichtet ist – mit der Fokussierung auf den Verbrennungsmotor etwa allerdings nicht auf die 2050er-Jahre, sondern auf die Beschwörung der Vergangenheit und die 1950er-Jahre –, oder im Zugang zum Sinn des Wirtschaftens, der ja

nicht im Konsum möglichst vieler Güter und Dienste bestehen kann, sondern in hohem Wohlstand und guten Lebensbedingungen: „Nicht die Anzahl der konsumierten Produkte muss wachsen, sondern die Lebensdauer der Produkte“ (213). Kowall redet in diesem Zusammenhang einer „postmateriellen Arbeitszeitverkürzung“ (215) das Wort, die die individuellen Wahlrechte betreffend die Arbeitszeit stärkt – völlig zu Recht.

Ebenso braucht es eine neue gesellschaftliche Perspektive auf Markt und Kapitalismus: „Der Markt kann die ökologische Frage im 21. Jahrhundert genauso wenig lösen, wie er die soziale Frage im 19. Jahrhundert lösen konnte“ (197). Kapitalismus kann – wenn überhaupt – nur dann Wohlstand für die vielen schaffen, wenn er sozial und ökologisch und mithilfe der Demokratie erfolgreich begrenzt wird.

Nikolaus Kowall ist ein guter Ökonom mit politischem Anliegen. Im Unterschied zu anderen seines Fachgebiets traut er sich, das auch auszusprechen. Die erste Stärke seines Buches liegt in der klaren These einer ökologischen Reindustrialisierung, die mit Faktenwissen und Optimismus vorgetragen wird. Die zweite Stärke liegt in der Fähigkeit, ökonomische Zusammenhänge gut und einfach zu erklären. Die dritte Stärke liegt im Willen, die wissenschaftlich begründeten Empfehlungen auch politisch umzusetzen. Nikolaus Kowall führt einen Vorzugsstimmenwahlkampf bei den bevorstehenden Nationalratswahlen. Im Sinn einer ökologischen Reindustrialisierung kann man ihm dabei nur Erfolg wünschen. Die österreichische Politik kann durch einen Ökonomen, der seine Analysen und Einsichten klar und überzeugend vorzubringen in der Lage ist, nur profitieren.